

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 14

Artikel: Die Schweizertruppen in fremden Diensten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 19. März.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 14.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jewellen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schwyzer'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abennenten durch Nachnahme erhoben
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Die Schweizertruppen in fremden Diensten.

I.

Die letzten Ereignisse haben die Erinnerung an die fremden Dienste wieder mehr und mehr geweckt; die fremde Werbtrummel scheint wieder den alten Reiz ausüben zu wollen und wenn noch vor wenigen Jahren die Stimmung dem Dienste im Auslande entschieden feindselig war, so hat sie doch in den jüngsten Tagen mannigfach modifizirt und ohne Scheu wird nun die alleinseligmachende Weisheit gepredigt, das vaterländische Wehrwesen bedürfe dringend der fremden Dienste, um Offiziere zu bilden; darüber lässt sich nun Mancherlei sagen und werden wir auch am Schlusse dieser Notizen näher auf diese Behauptung eingehen; vorerst wollen wir nur einen Blick auf die Geschichte der fremden Dienste werfen, wobei wir uns gerne im Ruhm sonnen, den die tapferen Soldaten unserer Heimath auf allen Schlachtfeldern der Welt erworben haben. Diese glänzende Tapferkeit ist aber die einzige Lichteite jener Dienste, denn die politischen Vorgänge und Unterhandlungen zu ihren Händen sind meistens ebensoviel schwarze und schmücke Blätter unserer Geschichte; die Schamröthe steigt uns in's Gesicht, lesen wir, wie die damaligen Regenten sich bestechen ließen, wie Zug und Trug sich die Hand boten, um schweizerisches Fleisch auf die fremde Schlachtkunst zu liefern und welchen Zauber das fremde Gold fast auf alle Staatsmänner jener Zeiten ausübte. Nebenbei erzählt die Geschichte Manches, was jetzt von den Lobpreisern des fremden Dienstes à tout prix vergessen oder verschwiegen wird; jenes grenzenlose Elend nach den Feldzügen in der Lombardie, jene Verwilderung der alten Zucht und Sitte in Folge des Reislaufens, jene hungernden Krüppel, die ihr Brod vor allen Thüren bettelten, da das Ausland sie ohne Erbarmen heimgeschickt hatte; es wird vergessen, dass mit dem fremden Dienste die politische Bedeutung der Schweiz immer mehr sank, bis endlich, als das Ende nahte, keine einheitliche Kraft und Begeisterung vorhanden waren. Diese Schattenseiten müssen auch hervorgehoben werden, will man die

Bedeutung und den Einfluss des fremden Dienstes für unser Vaterland gehörig würdigen und wahrlich, sie überwiegen die Lichtseiten, so stolz wir auch auf den Muth sind, der den Schweizernamen verherrlichte, auf die Treue, die in den Tuilleries blutete und auf jene Männer, die als Heerführer sich ausgezeichnet haben.

Der Dienst schweizerischer Soldaten beginnt unmittelbar nach den glücklich durchgekämpften Burghuerkriegen; die Schweiz hatte nach den grossen Schlachten von Granson, Murten und Nancy eine politische Bedeutung gewonnen, die ihre Freundschaft und Verbindung gesucht machte; die größten Staaten der damaligen Zeit buhlten um die Gunst der Eidgenossen, und sandten ihre Boten, um sich mit ihnen zu verbünden. Mit der kolossalen Beute der letzten Feldzüge war aber auch eine grenzenlose Habgier in die Herzen des ganzen Volkes eingezogen; die Jugend hatte den Reiz gekostet, statt durch mühselige Arbeit das Leben zu fristen, im fröhlichen Kriegsleben Ruhm und Beute zu erwerben und sich zu bereichern. Der schlaue hinterlistige König von Frankreich, Ludwig XI., der als Dauphin die Kraft der Schweizer bei St. Jakob kennen gelernt hatte, benutzte die Geldgier der Eidgenossen auf's geschickteste, um Hülfsstruppen von ihnen zu erhalten, die ihm endlich nach langen Intrigen zugesagt wurden, um die hinterlassene Erbschaft Karl's des Kühnen in Besitz zu nehmen, nachdem es ihm schon gelungen war, durch Reisläuferei über 6000 Schweizer seinem Heere einzuverleiben. Der Kampf war bald entschieden und nach demselben die Hülfsstruppen, 6000 an der Zahl, mit dreimonatlichem Sold entlassen; damit begann der Dienst der Schweizer im französischen Sold, der bis 1830 dauerte und jetzt wieder erneut werden soll. Von 1477 an bis 1830, während diesen 353 Jahren hatten mindestens 750.000 Schweizer in französischem Dienste gefochten und zum größten Theil geblutet, denn zur Genüge sind ganze Regimenter auf dem Felde der Ehre zu Grunde gegangen. Wie viel Kraft, wie viel edles Blut ist da verschwendet worden für fremdes Interesse! Mit Recht ruft Müller v. Friedberg: „Leichtsinniger hat

selten eine Völkerschaft ihr Blut vergossen!" mit dem gleichen Rechte fügt er bei: „Aber auch selten tapferer!"

Die ersten Truppen, die die Schweiz dem Auslande lieferten, waren Hülfsstruppen, die nur für die Dauer des Krieges, manchmal nur für die des Feldzuges in fremden Sold gegeben wurden; erst unter Heinrich dem III. wurden Regimenter gebildet, deren Kapitulation damals noch selten über den Krieg hinausging.

Der Nachfolger Ludwig's XI., Karl VIII., schätzte ebenso schlau wie sein Vater, die Kraft der Schweizer; 8000 Mann halfen ihm die Normandie erobern, fernere 6000 Mann zogen ihm zu, als ihm Maximilian von Oestreich deshalb mit Krieg bedrohte; damals erlebte das Vaterland zum erstenmal die Schmach, daß Schweizer gegen Schweizer im fremden Interesse standen; denn mehr als 2000 waren waren den Oestreichern zur Hülfe gezogen; der Friede von Senlis — 1493 — verhinderte glücklicher Weise ferneres Blutvergießen. Die ehrgeizige Pläne des Königs, der Neapel erobern wollte, rissen von Neuem die Schweizer in's Feld; 8000 Mann zogen durch Italien nach Süden; als später Karl VIII. wieder nach Oberitalien zurückkehren mußte, um seinen dortigen Feinden die Spitze zu bieten, eröffneten ihm die Schweizer den Weg bei Pontremoli durch 50000 Feinde; den in Novarra eingeschlossenen Schweizern, die der König nicht entsezten konnte, eilten auf den Hülferuf desselben 30,000 Eidgenossen über den Simplon zu Hülfe; bei Vercelli musterte der französische König diesen gewaltigen Heerhaufen, dessen Name schon genügte den Feind zum Frieden zu vermögen. Unwillig zogen die beutelustigen Schweizer nach Hause. (1496).

Nun brach der Schwabenkrieg los; dieser blutige letzte Freiheitskampf gegen Oestreich ließ die Schweiz dem französischen Einfluß mehr und mehr Gehör schenken; trotz dem Kampfe im eigenen Lande hatte Ludwig XII., der die Kriege seines Vorgängers in Italien fortsetzte, immer bei 10,000 Schweizer in seinem Heere; nach dem Frieden halfen ihm die Schweizer, trotz den Abmahnungen des deutschen Kaisers, Genua einzürmen, besleckten aber neben dem errungenen Ruhm ihren Namen in diesen verschiedenen Campagnen durch fürchterliche Plünderungen.

So glorreich für die schweizerische Kriegsgeschichte jene Kämpfe in Oberitalien, die erst nach der Schlacht bei Pavia ein Ende nahmen, sind, so düster müssen uns die Zustände unseres Vaterlandes erscheinen, die damit in Verbindung stehen; alle Eide wurden gebrochen, sobald das Interesse oder die Habguth geboten und die einzige Sorge, die die Eidgenossen noch hatten, war die Erhaltung ihrer kriegerischen Ehre. Nebenbei aber glänzt so viel Mannesmuth, solche Tollkühnheit, daß wir gerne den Blick von den schämlichen Verirrungen abwenden, in die damals die Staatsmänner der Schweiz verfielen und uns an das Wort eines großen Schweizers halten, der von jenen Tagen sagt: Edle Völker bleiben auch in ihren Verirrungen groß! Wo sah die Welt je Belagerte, wie die in Novarra, die im Uebermuth die Breschen

der eigenen Mauern erweiterten, um dem Feind Gelegenheit zum Sturme zu geben? Welche Schlacht des Mittelalters darf sich dem Riesenkampfe von Marignano an die Seite stellen? Welcher Sturm töste gegen Bioccoea, freilich sich an den gewaltigen Wällen zerschellend, immerhin aber fürchterlich und unerhört? Es war, als ob das ganze schweizerische Volk den uralten Spruch bewahrheiten wollte: Krieg führen heißt leben; die Eidgenossen wollten Geld und wollten Kampf und da sie das erstere nur im letzten fanden, gewann sie Feder, der ihnen das erste bieten konnte. Bald fochten sie mit dem Kaiser, bald mit Frankreich, sie wechselten ihre Allianzen, wie es die momentane Volksstimme verlangte; dabei schmeichelte es ihnen mit dem Geschick von Fürsten und Reichen, wie Kinder mit Zahlpfennigen zu spielen; mit dem gleichen Uebermuth erklärten sie den mächtigsten Königen den Krieg, wie sie mit kindlicher Verblendung wieder sich um das mit Blut Errungene täuschen ließen.

Welche Massen aber auf diesen Kampfplätzen fochten und bluteten, erfahren wir von den schweizerischen Geschichtschreibern, die die fremden Dienste schilderten, wobei wir namentlich die Angaben des bekannten militärischen Schriftstellers J. M. Rudolph benützen. Ludwig XII. hatte von 1499—1508 im Ganzen 70,000 Schweizer in seinem Dienste, sein Nachfolger Franz I. von 1521—1527 77,000 Mann; Maximilian I. von Oestreich hatte 1516 19,000, 1521 10,000 M.; Papst Julius II. 1510 8000, 1517 3000, 1521 13,000, 1525 8000 M. in ihren Diensten. Dazu kamen noch die mehrfachen Aufgebote der Kantone, so daß wir rechnen können, daß in diesen 20 Jahren über 250,000 schweizerische Krieger in den verschiedenen Feldzügen fochten, wobei sie enorme Verluste hatten, so bei Marignano über 7000, bei Bioccoea, wo der letzte Nachkomme Winckelried's fiel, 6000, bei Pavia 7000 M. ic. Mehrfach fochten Schweizer gegen Schweizer und alle Gebote der Tagsatzung konnten dieses traurige Verhängniß nicht hindern, da die Kriegs- und Beutelust die einzigen Gebote waren, die noch von den verwilderten Kriegern beachtet wurden.

Franz I. suchte auch nach dieser Periode eifrig die Freundschaft und Hülfe der Eidgenossen, die ihm auch mehrmals ihre Unterstützung sandten, wobei durch das engere Anschließen an Frankreich wenigstens obige traurige Erscheinung nicht mehr vorkam, 1536 zogen 6000, 1537 8000, 1538 14,000, 1542 14,000, 1543 14,000, 1544 6000, 1545 6000 und 1546 6000 Mann zu seinen Fahnen, wobei sich als Heerführer Ulrich v. Hohenas, Hieronimus v. Luternau, Hercules v. Salis und Wilhelm Fröhlich auszeichneten. Unter ihm wurden die ersten Anfänge von Regimenter gebildet, die jedoch erst unter seinem Nachfolger Heinrich II., wie wir oben gesagt, die gewöhnliche Form der Hülfsstruppen wurden.

Heinrich II. erneuerte im Jahr 1549 das Bündnis mit den Eidgenossen und schloß im Jahr 1553 die erste ordentliche Kapitulation mit denselben, des ungefähren Inhalts: daß die angeworbene Mannschaft in Regimenter vereinigt werden soll und deren Obersie

vom König zu ernennen seien und daß die Söldner den Kriegsgeist schwören und geloben müßten, bis zur Abdankung treu bei dem Fähnlein und Hauptmann auszuhalten; der Monatsold wurde auf 4 Kronen festgesetzt; die Panner nach den Farben der Kantone, welche die Werbung gestattet und die Hauptleute der verschiedenen Kompanien bestellten, die oft mehr von ihnen abhängig waren, als von ihren Obersten. Die Regimenter bestanden aus 3000 bis 8000 Mann, welche in gleichen Banden, Fähnlein oder Kompanien, von 3—500 Mann eingeteilt waren. Jede dieser Kompanien hatte eine gleiche Anzahl Armbrust- und Hakenbüchsen, Spießträger und Hellebardiere unter eigenen Offizieren; in der Regel war das Verhältniß auf 100 Mann 50 Spießträger, 30 Hellebardiere, 10 Haken- und 10 Armbrustbüchsen, welche letztere bei vermehrter Einführung der Feuerwaffen bald ganz wegfieelen. Jede Kompanie hatte an Offizieren 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich und 1 erster Wachtmeister, dann je auf 50 Mann 1 Rottmeister; ihre Feldmusik bestand aus drei Tambouren und einem Pfeifer; eine gleichmäßige Bekleidung bestand nicht, dagegen hatten alle Schweizer bis Ludwig XIV. als gemeinsames Feldzeichen Kreuze von weißer Leinwand auf dem Rücken und den Oberärmeln aufgenäht. Die Offiziere zeichneten sich durch Schärpen, Handschuhe und Brustharnische aus.

Neben diesen kapitulirten Regimentern bestand in Frankreich schon seit Ludwig XI. eine Leibwache von 100 Schweizern, die sich auch bis 1830 erhielt; dieses Korps hatte besondere Vorrechte und den gleichen Rang mit dem königlichen Garde-du-Korps, die Offiziere waren Stabsoffiziere, die Unteroffiziere und Korporals Offiziere in der Linie; die Stelle eines Obersten dieser Garde war, ohne ein eigentliches Kronamt zu sein, sehr gesucht und meistens französischen Grafen anvertraut; 150 Jahre lang bekleideten sie die Grafen de la Mark.

Heinrich II., der also die ersten Kapitulationen abschloß, hatte von 1549 an bis 1559 nach und nach 81,000 Schweizer im Ganzen in seinem Sold, die jedoch wenig Gelegenheit hatten sich auszuzeichnen; nach den einzelnen Feldzügen wurden die Angeworbenen gewöhnlich entlassen, um meistens im nächsten Jahr wieder verstärkt durch neue Rekruten, die sich stets zum Kriegsdienste drängten, unter die Fahnen zu treten.

Um diese Zeit fingen auch andere Staaten, wie Venedig, Savoyen, Spanien ic. an, Schweizerregimenter zu bilden; wir werden diese Dienste später berühren, sowie auch die etwa 100 Jahre nachher eintretenden Kapitulationen mit Holland ic., um vorerst den französischen Dienst als den wichtigsten aller auswärtigen zu betrachten.

Schweiz.

Aus der Instruktoreschule haben wir bis jetzt keine näheren Berichte gebracht; wir beachteten absichtlich die diversen Nachrichten nicht, die einzelne politische Blätter enthielten, weil es uns daran lag, ein möglichst getreues Bild der ganzen, wichtigen Schule zu geben.

Heute sind wir nun im Falle, über den Dienstgang folgendes mitzutheilen; spätere Nummern werden eine Kritik des Gleistesten bringen.

Das gesammte Instruktoreskorps wurde in sechs Klassen deutscher und einer Klasse französischer Sprache eingeteilt. Den Unterricht erhielten für die Klasse I. Oberst Isler. II. Oberst Sulzberger. III. Oberst Brugger. IV. Oberstleutenant Fogliardi. V. Oberstleutenant Hoffstetter. VI. Oberstleutenant Borgeaud. VII. Kommandant Ullmann. VIII. Major Müller.

Die sieben Erstgenannten waren zugleich Abtheilungschefs; der Letztere stand zur Verfügung des Kommandanten der Schule. Ihm lag im Speziellen ob, im Auftrage desselben bei den Abtheilungen die gleichmäßige Anwendung des neuen Reglements zu überwachen und den Unterricht im Bajonnetgefecht zu ertheilen. Die Abtheilungschefs waren für ihre Abtheilungen verantwortlich sowohl in Bezug auf Handhabung guter Ordnung, als im Ueberwachen der Dienstbeflissenheit der ihnen unterstellten Instruktores.

Als deren Stellvertreter wurden bezeichnet Oberstleutenant Stämpfli, Major Würzer, Kommandant Nau-schenbach, Kommandant Belliger, Kommandant Uttiner, Major Döringer, Major Wieland (da dieser Frankheitshalber nicht eintrückte, Major Luzi).

Die Kommissariatsgeschäfte wurden besorgt durch den eidg. Kommissariatsbeamten Major Liebi.

Als persönlicher Adjutant des Kommandanten der Schule fungirte Stabshauptmann Trümpf.

Für die gesammte Abtheilung wurden aus den Instruktores ferner bezeichnet als Rechnungsführer Major Stadler, als Waffenoffizier Hauptmann Moser.

Für den Tages- und Aufsichtsdienst wurde von den Abtheilungschefs je einer auf die Dauer von drei Tagen als Stabsoffizier vom Tag bezeichnet. Demselben wurde beigegeben als Aide-major ein fernerer Offizier des Instruktionspersonal, je auf fünf Tage abwechselnd, welchem das Rappörtwesen oblag.

Ferner wurde bei allen Klassen ein Offizier und ein Unteroffizier für den Tagesdienst jeweilen für drei Tage kommandirt.

Die Tagesordnung wurde festgesetzt wie folgt: 6 Uhr Tagwache; von 7½ bis 11½ Uhr Unterricht; um 12 Uhr Rapport; um 12 Uhr Mittagstafel für die Unter-Instruktores; um 12½ Uhr Mittagstafel für die Instruktores; von 2—6½ Uhr Unterricht, mit Ruhezeit von 4½—5 Uhr.

Der Unterricht erstreckte sich über: 1) Soldatenschule; 2) Bajonnetgefecht; 3) Kommandirübungen; 4) Pelotonsschule; 5) Leichter Dienst; 6) Platz- und Feldwachtdienst, dabei kurze Meldungen und Rapporte von Feldwachen; 7) Kompanieschule; 8) Bataillonschule; 9) Brigadeschule, so weit deren Ausführung möglich; 10) Innerer Dienst; 11) Rapport und Verwaltungswesen, wie unten näher bezeichnet; 12) Schießtheorie und Distanzschägen; 13) Sicherheitsdienst auf dem Marsche nebst kurzen Meldungen; 14) Verhalten der Batteriebedeckung; 15) Rekognoszire; 16) Feldbefestigung; 17) angewandte Taktik, Terrainbenutzung, Lokalgefechte ic.; 18) Strafkompetenzen; 19) Berlegen, Reinigen und gute Instandhaltung des Gewehres, Wic-